

Markus Köster

## Zwei Wanderer zwischen vier politischen Welten

Richard Schirrmann, Wilhelm Munker  
und ihr Jugendherbergswerk

Die Geschichte des Jugendherbergswerks bietet unter verschiedenen Perspektiven ein ertragreiches Untersuchungsfeld. Sie lässt sich als Teil der Tourismusentwicklung beschreiben, aber auch aus organisations-, ideen- und jugendhistorischen Blickwinkeln. Mit dem 2009 von Jürgen Reulecke und Barbara Stambolis herausgegebenen Sammelband „100 Jahre Jugendherbergen“ sowie der Dissertation von Eva Kraus über „Das Deutsche Jugendherbergswerk 1909–1933“ von 2013 sind in jüngerer Zeit ergiebige Studien erschienen, die die ältere Erinnerungsliteratur ergänzen, differenzieren und zum Teil auch korrigieren.<sup>1</sup> Der vorliegende Beitrag hat daher nicht den Anspruch, dem Grundlegendes hinzuzufügen, er nimmt vielmehr die Tatsache, dass sich 2024 die Geburtstage der beiden wichtigsten Gründerfiguren des Jugendherbergswerkes zum 150. Mal jähren, zum Anlass einer doppelbiographischen Würdigung in „Geschichte im Westen“. Denn beide Gründer, Richard Schirrmann wie Wilhelm Munker, und auch die Anfänge des heute weltumspannenden Netzwerks der Jugendherbergen, sind eng mit dem Westen Deutschlands, vor allem dem südlichen Westfalen verbunden.

---

1 Jürgen Reulecke/Barbara Stambolis (Hg.), 100 Jahre Jugendherbergen. Anfänge – Wandlungen – Rück- und Ausblicke, Essen 2009; Eva Kraus, Das deutsche Jugendherbergswerk 1909–1933. Programm – Personen – Gleichschaltung, Berlin 2013.

## 1. Schirrmann und Münker – Eine Wanderfreundschaft

Richard Schirrmann<sup>2</sup> wurde 1874 als Sohn eines Dorfschullehrers im damals ostpreußischen Grunenfeld geboren – heute heißt der Ort Grónowko und liegt im äußersten Nordosten Polens, nahe der Grenze zur russischen Exklave Kaliningrad. Die masurische Landschaft scheint ihn früh für die Natur begeistert zu haben. Sein Leben lang behielt er auch die markante Sprachmelodie seiner ostpreußischen Geburtsregion bei. Beruflich trat der Lehrersohn in die Fußstapfen seines Vaters. Er wurde zunächst ebenfalls Volksschullehrer in seiner Heimat, ließ sich aber 1901 nach Gelsenkirchen ins westfälische Ruhrgebiet versetzen. Ob ihn dazu Fernweh und „die Aussicht im stürmisch sich entwickelnden Ruhrrevier pädagogisches Neuland zu entdecken“ – so Karl Hartung – oder die „sozialen Verhältnisse“ und „starre Klassengesellschaft Ostpreußens“, motivierte, wie Eva Kraus schreibt, ist offen, vermutlich beides.<sup>3</sup> Jedenfalls nahm er damit den gleichen Weg wie viele seiner Landsleute, die sich als Industriearbeiter im Ruhrgebiet verdingten. Die Begegnung mit den Lebensbedingungen junger Menschen im Industrierevier scheint für den 27-Jährigen eine Art Kulturschock gewesen zu sein. Er berichtete später, hier sei er auf Schüler getroffen, die kaum je „einen Specht hämmern und einen Bach plätschern“ gehört hatten und „noch nie barfuß durchs Gras gelaufen waren.“<sup>4</sup>

Der natur- und wanderbegeisterte Pädagoge entwickelte aus dieser Erfahrung heraus die Idee einer „wandernden Schule“, die den Schülerinnen und Schülern praktische Begegnungen mit der Natur ermöglichen sollte. Weil er als „barfußwandernder Lehrer mit Schillerkragen und Rucksack“<sup>5</sup> auf Widerstand bei seinen schulischen Vorgesetzten stieß, wechselte Schirrmann zwei Jahre später erneut Schul- und Wohnort und zog ins sauerländische Altena, wo er schließlich in der Nette-Schule einen Rektor mit mehr Verständnis für sein Konzept des Wanderns

2 Zu Schirrmanns Biographie vgl. Kraus (wie Anm. 1), S. 20–30; Karl Hartung, Richard Schirrmann und Wilhelm Münker. Die Gründer und Gestalter der deutschen Jugendherbergen, Hagen 1953, S. 7–21; Michael Buddrus, Schirrmann, Richard Ernst Otto, in: Neue Deutsche Biographie (NDB), Band 13, Berlin 2007, S. 13–15. Online-Version <<https://www.deutsche-biographie.de/pnd118755196.html#ndbcontent>> (10.9.2023); zuletzt auch Duncan M. Simpson, Richard Schirrmann: The man who invented youth hostels, Derbyshire 2015.

3 Hartung (wie Anm. 2), S. 9; Kraus (wie Anm. 1), S. 23.

4 Zit. nach Jürgen Reulecke, Gegen eine „verkopfte, haus- und stadtverkäfigte Schule“: Zu Richard Schirrmanns Werbekampagnen für „Volksschülerherbergen“ um 1910, in: Reulecke/Stambolis (wie Anm. 1) S. 57–68, hier S. 62.

5 So Hartung (wie Anm. 2), S. 10.



Abb. 1: Richard Schirrmann mit seinen Schülern „auf Fahrt“ nach Holland, 1911 (Sammlung Schirrmann/LWL-Medienzentrum für Westfalen)

als „überragendes Unterrichts- und Erziehungsmittel“<sup>6</sup> fand. Nun organisierte der junge Lehrer mehrtägige Wanderungen mit seinen Volksschülern,<sup>7</sup> die er offenbar von Beginn an auch fotografisch dokumentierte. Er scheint bereits damals ein passionierter Amateurfotograf gewesen zu sein, für den die Kamera „ein wichti-

6 Kraus (wie Anm. 1), S. 24.

7 Vgl. Richard Schirrmann, Vom Jugendwandern und welchen Sinn ich mir davon verspreche, hg. vom Jugendherbergswerk Westfalen-Lippe, Menden 1949, S. 5–12 (ursprünglich 1909).

ger und ständiger Begleiter“ war.<sup>8</sup> Auf diese Weise entstanden zahlreiche Bilder, die ihn mit Schülerinnen und Schülern bei Ausflügen im Sauerland, im Bergischen Land, am Rhein und sogar schon an der niederländischen Nordseeküste zeigen. Der Gründungsmythos der Jugendherbergsbewegung erzählt, dass Schirrmann mit seiner Klasse bei einer dieser Wanderungen im bergischen Bröltal von einem Gewitter überrascht wurde und erst nach langem Suchen schließlich Obdach in einem leeren Schulhaus fand. Dabei sei Schirrmann die Idee zur Gründung von Herbergen für die wandernde Jugend gekommen.<sup>9</sup> Zuerst richtete er in seiner eigenen Schule, der Nette-Schule Altena, einen Raum als Übernachtungslager her. Wenig später gelang es dem charismatischen Pädagogen, den Landrat des Kreises Altena Friedrich Thomée für seine Vision zu begeistern. Thomée hatte 1906 aus Anlass des 300-jährigen Jubiläums der Zugehörigkeit der Grafschaft Mark zu Brandenburg-Preußen den Wiederaufbau der mittelalterlichen Burg Altena initiiert und war offenbar dankbar für Nutzungsvorschläge, die das historische Gemäuer mit Leben füllten. Die Altenaer Jugendherberge zog im Jahr 1912 auf die Burg um, mit Richard Schirrmann als Herbergsvater, der dort selbst mit Frau und Tochter eine Wohnung bezog. Offiziell eingeweiht wurde die Jugendburg allerdings erst im Juni 1914.<sup>10</sup>

Schirrmann wanderte nicht nur mit seinen Schülerinnen und Schülern, sondern trat privat schon bald nach seinem Wechsel nach Altena dem 1891 gegründeten Sauerländischen Gebirgsverein (SGV) bei. Fotografien aus dieser Zeit zeigen ihn im Kreise bürgerlich gekleideter Frauen und Männer bei Ausflügen in die nähere und weitere Umgebung. Er betätigte sich im SGV als „Wegewart“ und lernte dabei 1906 den gleichaltrigen Fabrikanten Wilhelm Münker kennen, der wie er im Gebirgsverein aktiv war und den er rasch für seine Jugendherbergsidee begeistern konnte.

8 Anikó Scharf, Richard Schirrmanns Bilderwelt: Annäherungen an seinen Fotonachlass, in: Reulecke/Stambolis (wie Anm. 1), S. 337–356, hier S. 338. Der fotografische Nachlass Richard Schirrmanns mit rd. 3500 Fotografien ist im Bildarchiv des LWL-Medienzentrums für Westfalen überliefert und dort online einsehbar: <[www.bildarchiv-westfalen.lwl.org](http://www.bildarchiv-westfalen.lwl.org)> (11.9.2023). Aktuell bereitet das LWL-Medienzentrum eine Bildband-Publikation vor, die 2024 unter dem Titel „Wanderleben. Fotografien aus der Sammlung Richard Schirrmann“ erscheinen wird.

9 Vgl. Karl Hartung, Das Jugendherbergswerk in Westfalen-Lippe. 50 Jahre DJH-Werk, Hagen 1959, S. 17f; Ulrich Seidel, Der Weg zur ersten Jugendherberge im westfälischen Altena, in: Reulecke/Stambolis (wie Anm. 1), S. 43–56, hier 45.

10 Zur Gründungsgeschichte der Jugendburg Altena vgl. ebd., S. 48–52.



Abb 2: Richard Schirrmann (links) und Wilhelm Munker (rechts) auf Burg Altena, um 1912 (Sammlung Schirrmann/LWL-Medienzentrum für Westfalen)

Münker (1874–1970)<sup>11</sup> war der Sohn eines Drahtstiftfabrikanten aus Hilchenbach im Siegerland und kehrte nach einer kaufmännischen Ausbildung und Lehrjahren im Rheinland und in Belgien 1897 in seinen Heimatort zurück. Dort beteiligte er sich zunächst am väterlichen Unternehmen und gründete dann eine eigene Metallfabrik. Ehrenamtlich engagierte sich der höchst bescheiden, fast asketisch lebende und auf Außenstehende deshalb gelegentlich etwas kauzig wirkende Junggeselle, der mit einem trockenen Humor und einer geschliffenen Sprache ausgestattet war, früh für den Heimat- und Naturschutz. Neben seinem Engagement im SGV kämpfte er unter anderem vehement gegen Reklametafeln im öffentlichen Raum und die „Blechpest“ auf Hausdächern, gründete angesichts der zunehmenden „Verfichtung“ der Wälder ein Komitee zur „Rettung des Laubwaldes“, brandmarkte die Suchtgefahren von Nikotin und Alkohol und bemühte sich um „Pflege und Reinhaltung der deutschen Sprache“.<sup>12</sup>

Gemeinsam warben Schirrmann und Münker zunächst innerhalb des Sauerländischen Gebirgsvereins hartnäckig für ihre Jugendherbergs-idee und setzten 1912 die Gründung eines „Ausschusses für Jugendherbergen im S.G.V.“ durch.<sup>13</sup> Beim Aufbau des Werkes ergänzten sich die beiden kongenial: Während Schirrmann „mehr der Ideenproduzent und idealistische Gedankenlieferant war, dem aber gelegentlich der Blick dafür fehlte, was konkret machbar war“, erwies sich Münker „als umsichtiger Organisator und Finanzplaner, hervorragender Menschenkenner und nüchtern praktischer Kaufmann mit Blick für die Grenzen des Möglichen“.<sup>14</sup>

11 Zu Münker vgl. Ellen Scheuner, Wilhelm Münker und sein Werk, in: Wilhelm-Münker-Stiftung (Hg.), Wilhelm Münker und sein Werk, Siegen 1983, S. 22–42; Deutsches Jugendherbergswerk (Hg.), Weg-Weiser und Wanderer. Wilhelm Münker. Ein Leben für Heimat, Umwelt und Jugend, Detmold 1989; Kraus (wie Anm. 1), S. 125–127.

12 Vgl. z. B. Wilhelm-Münker-Stiftung (Hg.), Wilhelm Münker 1874–1970. Ein Rückblick auf Leben und Werk, Siegen 2000, S. 25–48; Karl Ditt, Raum und Volkstum. Die Kulturpolitik des Provinzialverbandes Westfalen, Münster 1988, S. 223–229, 342–344; Weg-Weiser (wie Anm. 11), S. 78–107; Kraus (wie Anm. 1), S. 126 f.

13 Vgl. Hartung (wie Anm. 9), S. 18–25; Reulecke, Gegen (wie Anm. 4), S. 57–67.

14 Ebd., S. 59.

## 2. Jugendbewegung, Lebensreform und Kriegserfahrungen

Beide waren über gemeinsame Freunde früh mit der Jugendbewegung der Wandervögel in Berührung gekommen,<sup>15</sup> jenen bürgerlichen Gymnasiasten und Studenten also, die seit der Jahrhundertwende den Aufbruch „aus grauer Städte Mauern“ propagierten.<sup>16</sup> Ihr Überdruß an den als hohl und unecht empfundenen Lebensformen des eigenen bildungsbürgerlichen Milieus fand ein Ventil in der Suche nach zivilisationsferner Einfachheit in „unberührter Natur“.

„Fußmärsche und zünftige Kluft, [...] Naturerlebnis und Kameradschaft in der Gruppe mischten sich mit lebensreformerischem Verzicht auf die Zivilisationsgifte Tabak und Alkohol und mit romantischer Verklärung dessen, was man für volkstümliche Vergangenheit hielt.“<sup>17</sup>

Ausgehend vom Städtchen Steglitz bei Berlin wurden die Wandervögel binnen weniger Jahre zu einem allseits bekannten Phänomen auf den Straßen und Wegen des Kaiserreiches. Schon 1910 hieß es in der Bielefelder Westfälischen Zeitung:

„Wer kennt sie nicht, die fröhlichen fahrenden Schüler mit Gamaschen, Rucksack, Fasanenfeder auf dem einseitig umgestülpten Lodenhut und dem Wanderstab? Durch Berg und Tal, Wald und Flur sieht man sie wieder ziehen – die fahrenden Studenten; [...] mit frohem Sinn und heiterem Gemüt, oft die Gitarre an der Seite oder das Waldhorn, durchqueren sie in Trupps von oft 6 und 8 Scholaren Stadt und Land.“<sup>18</sup>

Die Wanderbegeisterung der Jugendherbergsgründer wurzelte genau wie die der Jugendbewegung in einem zivilisationskritischen Weltbild. Das fand – unter dem Eindruck rasanter Industrialisierung und Urbanisierung, dem Verschwinden traditioneller Lebenswelten; gesellschaftlicher Umwälzungen sowie wachsender

15 Vgl. Hartung (wie Anm. 9), S. 35 f.; Scheuner (wie Anm. 11), S. 26 f., die auch auf die Differenzen zwischen Jugendbewegung und Jugendherbergsidee hinweist.

16 Vgl. zuletzt Barbara Stambolis, *Jugendbewegungen. Aufbruch und Selbstbestimmung 1871–1918*, Wiesbaden 2022, v. a. S. 52–58.

17 Detlev J. K. Peukert, „Mit uns zieht die neue Zeit...“. Jugend zwischen Disziplinierung und Revolte, in: Ders./August Nitschke/ Gerhard A. Ritter/ Rüdiger vom Bruch (Hg.), *Jahrhundertwende – Der Aufbruch in die Moderne 1880–1930*, Bd. 1, Reinbek 1990, S. 176–202, hier S. 179.

18 Alt-Wandervogel-Stiftungsfest und Weihe des Karl Ellermann-Denkmal, in: *Westfälische Zeitung*, 11.8.1910.

Umweltzerstörung – im Bildungsbürgertum der Jahrhundertwende breiten Anklang. Teil der Vorstellungen war ein ganzes Arsenal zivilisationsfeindlicher Projektionen auf die Großstadt: die Diagnose gesellschaftlicher Vereinzelung, Entchristlichung und kultureller Verflachung, der Anfechtungen durch Alkohol, kommerzielle Vergnügungsangebote und politischen Radikalismus sowie einer allgemeinen seelisch-geistigen und körperlichen Verkümmern durch die industriellen Arbeits- und Lebensbedingungen. Als Reaktion entstand eine Reihe von Gegenbewegungen: der Natur- und Heimatschutz ebenso wie Reformpädagogik, Naturheilkunde, Freikörperkultur und Vegetarismus. „Bei den meisten der Bewegungen standen Vorstellungen von einem ‚neuen Menschen‘ im Mittelpunkt, den es heranzuziehen gelte, um den Herausforderungen der Moderne begegnen zu können.“<sup>19</sup> Schirrmann fühlte sich solchen lebensreformerischen Ideen eng verbunden. Gleichzeitig nahm er aber sehr flexibel und pragmatisch auch konservative und völkisch-nationalistische Ideen für sein Wander- und Herbergsprojekt in Dienst.<sup>20</sup> So ließen sich beispielsweise die von ihm propagierten Werte ‚Volks-gesundheit‘ sowie ‚Heimat- und Vaterlandsliebe‘ mühelos mit der Idee einer Stärkung der jugendlichen Wehrkraft verbinden und auf diese Weise bereits 1912 die Unterstützung des einflussreichen rechtsnationalen „Jungdeutschlandbundes“ für den Jugendherbergsgedanken gewinnen.<sup>21</sup> Eva Kraus kann in ihrer Dissertation belegen, dass Schirrmann selbst einer Reihe von völkischen Ideen anhing, beispielsweise der „Reinigung“ der deutschen Sprache, pantheistischen Vorstellungen sowie der Sicherung angeblich germanischer Relikte und Bräuche, und dass er sich vor allem in der NS-Zeit auch rassistischer und antisemitischer Floskeln bediente.<sup>22</sup> Der Praktiker Münker dagegen stand völkischen Ideen distanziert gegenüber und machte sich gelegentlich sogar lustig über Schirrmanns Neigungen in diese Richtung.<sup>23</sup>

Mit bemerkenswert raschem Erfolg gelang es den rührigen Werbetrommlern Münker und Schirrmann, die Förderung öffentlicher Stellen und Honorationen für ihr Werk zu gewinnen. Im Ergebnis gab es 1914 bereits 535 Jugendherbergen –

19 Reulecke, *Gegen* (wie Anm. 4), S. 61.

20 Vgl. Kraus (wie Anm. 1), S. 73–105.

21 Kraus (wie Anm. 1), S. 35, Reulecke, *Gegen* (wie Anm. 4), S. 66; Hartung (wie Anm. 9), S. 34 f.

22 Allerdings waren Schirrmanns „Rasse“-Vorstellungen offenbar nicht deckungsgleich mit denen der Nationalsozialisten. So betitelte er zwar in seiner 1938 verfassten *Geschichte des Jugendherbergswerks* ein Kapitel mit „JH-Werk und Gattenwahl – natürliche Auslese und Rassenfrage“, propagierte darin aber bemerkenswerter Weise den Wert der genetischen Vermischung. Vgl. Kraus (wie Anm. 1), S. 92.

23 Vgl. Kraus (wie Anm. 1), S. 127.

die meisten im rheinisch-westfälischen Raum – mit jährlich rund 20.000 Übernachtungen.<sup>24</sup>

Doch dann wurde der Ausbau des neuen Werks durch den Ersten Weltkrieg brutal unterbrochen. An ihm nahmen sowohl Schirrmann als auch Münker freiwillig als Soldaten teil: Münker an der Ostfront,<sup>25</sup> Schirrmann als Mitglied eines Landsturmregiments an der Westfront der Vogesen. In mehreren hundert Bildern hat der passionierte Amateurfotograf sowohl den militärischen Einsatz als auch den Alltag in der Etappe und die Begegnungen mit Land und Leuten im Elsass eindrucksvoll dokumentiert.<sup>26</sup> Viele Motive entsprechen dem romantischen Bildkanon der Jugendbewegung und lassen vermuten, dass der nostalgische Blick auf Naturidyllen und die vermeintlich „heile Welt“ vorindustrieller Kulturen für den Soldaten auch eine Fluchtfunktion vor der rauen Realität des Krieges hatte.

Obwohl sein Kriegseinsatz für Schirrmann glimpflich verlief, scheint er für ihn ein einschneidendes Erlebnis gewesen zu sein, das ihn zu einer bemerkenswerten Erweiterung des Jugendherbergsgedankens in Richtung internationaler Begegnung und Verständigung führte. Immer wieder formulierte er seitdem die Vision eines friedlichen Zusammenlebens der Völker und propagierte das auch als Leitgedanken des Jugendherbergswerkes.<sup>27</sup> Für seinen Kompagnon Münker war die Kriegszeit ebenfalls einschneidend, nicht zuletzt, weil sie ihm einen irreparablen Hörschaden einbrachte, den er später durch ein großes Hörrohr auszugleichen versuchte.<sup>28</sup>

### 3. Der Ausbau des Jugendherbergswerks im Weimarer Wohlfahrtsstaat

Bereits im Frühjahr 1919 nahmen Münker und Schirrmann ihre Arbeit für den Ausbau des Herbergsnetzes wieder auf. Durch persönliche Kontaktaufnahmen und Werbemittel aller Art warben die beiden unermüdlich und höchst erfolgreich um Unterstützung für ihr Werk.<sup>29</sup> Vor allem Münker nutzte seine Verbindungen zur westfälischen Industrie für die Einwerbung von Geld- und Materialspenden

24 Stefanie Hanke, Die Anfänge des Jugendherbergswerks, in: Reulecke/Stambolis (wie Anm. 1), S. 69–75, hier S. 70 f.

25 Vgl. Kraus (wie Anm. 1), S. 126.

26 Zu den Kriegsphotografien Schirrmanns vgl. Markus Köster, Fotografien von Front und Heimatfront. Der Erste Weltkrieg in Bildsammlungen aus Westfalen, in: Westfälische Forschungen 63 (2013), S. 241–294, hier S. 246–259.

27 Vgl. Reulecke, Gegen (wie Anm. 4), S. 67.

28 Vgl. Scheuner, S. 41; Kraus (wie Anm. 1), S. 126.

29 Zu den ausgefeilten Werbekampagnen vgl. Hartung (wie Anm. 9), S. 116–122.

zum Ausbau der Jugendherbergen. Mit der Heeresverwaltung verhandelten beide erfolgreich, um Einrichtungsgegenstände von Feldbetten und Wolldecken bis zu Öfen und Kochtöpfen, aus nicht mehr genutzten Kasernen zu bekommen.<sup>30</sup> Auch organisatorisch stellten die beiden das Werk neu auf. Am 2. November 1919 entstand offiziell das Deutsche Jugendherbergswerk (DJH) mit Münker als ehrenamtlichem Hauptgeschäftsführer. Die zentrale Geschäftsstelle wurde in seinem Wohnhaus in Hilchenbach eingerichtet und dort nach und nach immer mehr Zimmer als Büroräume für die wachsende Zahl von Mitarbeitern genutzt.<sup>31</sup>

In geschmeidiger Anpassung an die veränderte politische Situation schrieben Schirrmann und Münker ihrem Projekt in der Weimarer Republik strikte politische und weltanschauliche Neutralität auf die Fahnen.<sup>32</sup> Das Jugendherbergswerk gab sich demokratische Verbandsstrukturen, nahm Frauen, Sozialdemokraten und Juden in Vorstände und Verwaltungsräte auf und öffnete die Jugendherbergen für die organisierte Arbeiterjugend. Ausdrücklich waren sie bis 1933 satzungsgemäß „allen Jugendlichen ohne Unterschied“ zugänglich und boten so Raum für die Begegnung der unterschiedlichen gesellschaftlichen Lager.<sup>33</sup> Gleichzeitig suchten beide Jugendherbergswerkgründer auch weiterhin den Schulterschluss mit konservativen Kräften und Ideen. Sie verwiesen auf die Bedeutung ihres Werkes für „Volksgesundheit“, „Disziplin und Ordnung“, „Erhaltung und Stärkung der Wehrkraft“ und auch die Unterstützung des „Grenz- und Auslandsdeutschtums“.<sup>34</sup> Neben mehreren anderen „Grenzlandjugendherbergen“ wurde 1929 eine Herberge im monumentalen Tannenberg-Denkmal eröffnet, das in Ostpreußen an die Abwehr eines russischen Invasionsversuchs durch deutsche Truppen im August 1914 erinnerte.<sup>35</sup>

Einer besonderen Wertschätzung und Förderung durch die administrativen und wirtschaftlichen Funktionseliten erfreute sich die Jugendherbergsbewegung in ihrem Ursprungsland Westfalen.<sup>36</sup> Auf persönliche Initiative Schirrmanns und Münkers hin beschloss der Westfälische Provinziallandtag schon 1920 die Errich-

30 Vgl. Weg-Weiser (wie Anm. 11), S. 16; Reulecke, Gegen (wie Anm. 4), S. 92.

31 Vgl. Scheuner (wie Anm. 11), S. 27; Weg-Weiser (wie Anm. 11), S. 30.

32 Vgl. Hartung (wie Anm. 9), S. 132 f.

33 Vgl. Jürgen Reulecke, Horizonte und Organisationen. Jugend und junge Generation in den zwanziger Jahren im Umfeld des Jugendherbergswerks, in: Reulecke/Stambolis (wie Anm. 1), S. 83–97, hier S. 89.

34 Vgl. ebd., S. 92–95.

35 Vgl. Kraus (wie Anm. 1), S. 195 f.; und die Bilder der Jugendherberge im Tannenbergdenkmal unter <[www.bildarchiv-westfalen.lwl.org](http://www.bildarchiv-westfalen.lwl.org)> (12.9.2023).

36 Vgl. Markus Köster, Jugend, Wohlfahrtsstaat und Gesellschaft im Wandel. Westfalen zwischen Kaiserreich und Bundesrepublik, Paderborn 1999, S. 137–139.

tung einer provinzeigenen Jugendherberge auf der Hohensyburg bei Dortmund. Nach Gründung des Landesjugendamtes Westfalen im Jahr 1924 erhielten die drei westfälischen Zweigausschüsse des DJH dann regelmäßig einen Großteil der Fördermittel des Amtes – übrigens sehr zum Missfallen der freien Wohlfahrtspflege, die sich gegenüber dem Jugendherbergswerk massiv benachteiligt fühlte.

Die Bewegung erlebte in Westfalen nach dem Ersten Weltkrieg einen enormen Aufschwung. Allein im „Stammgau Sauerland“ stieg die Zahl der Herbergen zwischen 1919 und 1928 von 40 auf über 100, die der jährlichen Übernachtungen von 20.000 auf 186.000 an. Reichsweit überschritt sie 1929 die 3,5 Millionen-Marke.<sup>37</sup> Damit wurden Jugendherbergen zu einem wichtigen Bestandteil der touristischen Infrastruktur Westfalens. Parallel zum quantitativen Ausbau des Herbergernetzes veränderte sich das Innere der Einrichtungen: Schlafsäle mit Etagenbetten ersetzen allmählich die Strohlager, „moderne“ Waschanlagen die Pumpen vor dem Haus.<sup>38</sup> Gleichzeitig begann die kommerzielle Werbung die jugendlichen Herbergsgäste als Zielgruppe zu entdecken. Die zahllosen Produktanzeigen im Verbandsorgan „Die Jugendherberge“ – für Wanderkleidung und Fertignahrung, Fahrräder und Musikinstrumente, Fotokameras und Sonnenschutzmittel – illustrieren das anschaulich.<sup>39</sup>

Die Popularisierung der Jugendherbergen hatte allerdings auch ihre Schattenseiten. Seit Mitte der 1920er Jahre häuften sich die Klagen über „seltsame Herbergsgäste“, die mit Autobussen und Motorrädern, „Koffern und Köfferchen“ anreisten, die lärmten, rauchten und Bier tranken und die Jugendherbergen offenbar ausschließlich als billige Alternativen zu Hotels betrachteten. Obwohl das DJH dieser Entwicklung schon 1927 durch das Verbot der Aufnahme von Motorradfahrern entgegenzusteuern suchte, gerieten seine Einrichtungen bei Teilen der Jugendbewegung mehr und mehr in Verruf. Sie wetterten gegen Massentourismus und „bürokratisiertes Wandern“, gegen „Luxusherbergen“ und „Jugendhotels“ und entdeckten mehr und mehr das Zeltlager als Übernachtungsmöglichkeit und Gemeinschaftsform.<sup>40</sup>

37 Vgl. Hartung (wie Anm. 9), S. 265; und Jahresbericht des Reichsverbandes für Deutsche Jugendherbergen für 1929, in: Die Jugendherberge II (1930), S. 57–59.

38 Vgl. Hartung (wie Anm. 9), S. 92 f.; Richard Schirrmann, Die Musterjugendherberge, in: Das junge Deutschland 19 (1925), S. 80–85.

39 Vgl. Markus Köster, „Aus grauer Städte Mauern“ – Jugendliche als Pioniere des Massentourismus, in: Reulecke/Stambolis (wie Anm. 1), S. 137–149, hier 142 f.

40 Vgl. ebd.

#### 4. Das Kinderdorf Staumühle – ein reformpädagogisches Experiment

Richard Schirrmann war 1919 zunächst wieder in den Schuldienst zurückgekehrt, ließ sich aber 1921 von seinem Lehramt freistellen, um sich ganz dem Ausbau des Jugendherbergswerkes zu widmen.<sup>41</sup> Privat begann der damals 49-jährige Familienvater 1923 eine Liaison mit der 19-jährigen Elisabeth Borbeck, die er 1929 nach der Geburt des ersten von insgesamt sechs gemeinsamen Kindern und der Scheidung von seiner ersten Frau heiratete.<sup>42</sup> In Altena, wo der Pädagoge von 1919 bis 1924 als Mitglied der Deutschen Demokratischen Partei (DDP) auch Stadtverordneter war, verursachte sein unkonventionelles Privatleben erheblichen Unmut.

Vielleicht auch deshalb widmete er seit Mitte der 1920er Jahre einen größeren Teil seiner Energie einem speziellen Herzensprojekt: dem Kinderdorf Staumühle, das 1925 in einem ehemaligen Kriegsgefangenenlager am Rande des Truppenübungsplatzes Senne zwischen Bielefeld und Paderborn entstand.<sup>43</sup> Ursprünglich war er in den ungenutzten Baracken nur auf der Suche nach „billigem Herbergsgewert“ gewesen,<sup>44</sup> hatte dann aber vom Standortkommandanten kostenlos große Teile des Lagers mit 25 Baracken und insgesamt 1.000 Betten übernommen,<sup>45</sup> um dort eine „Pflegestätte des Heimatsinnes, der Naturliebe und des Gemeinschaftsgeistes“ einzurichten.<sup>46</sup>

Während des Schuljahrs fanden in Staumühle in erster Linie geschlossene Klassen aller Schulformen aus dem Ruhrgebiet für drei bis vier Wochen Aufnahme, in den Ferien kamen auch Kinder- und Jugendgruppen. Einen größeren Anteil der Unterbringungskosten für die acht- bis 16-jährigen Kinder übernahmen die städtischen Wohlfahrtsstellen, den Rest mussten die Eltern aufbringen.<sup>47</sup>

41 Vgl. Kraus (wie Anm. 1), S. 27. Das Jugendherbergswerk finanzierte dafür die Kosten eines Vertretungslehrers an Schirrmanns Schule in Altena-Nette.

42 Kraus (wie Anm. 1), S. 29.

43 Vgl. Arbeitsgemeinschaft Kinderdorf Staumühle (Hg.), *Unsere Senne*, Iserlohn 1928, v. a. S. 346–418; erneut gedruckt als: *Kinderdorf Staumühle*, hg. im Selbstverlag Kinderdorf Staumühle b. Paderborn, Iserlohn o. J.; Richard Schirrmann, *Das Westfälische Kinderdorf Staumühle bei Paderborn. Eine Pflegestätte des Heimatsinnes, der Naturliebe und des Gemeinschaftsgeistes*, in: *Frei-Luft-Schulleben im Kinderdorf Staumühle bei Paderborn-Land*, o.O. 1931, S. 3–24; Klaus Minster, *Das Kinderdorf Staumühle*, in: Uwe Piesczek (Hg.), *Truppenübungsplatz Senne. Zeitzeuge einer hundertjährigen Militärgeschichte*, Paderborn 1992, S. 242–255.

44 Schirrmann, *Das Westfälische Kinderdorf* (wie Anm. 43), S. 4.

45 Vgl. Richard Schirrmann, *Kinderdorf Staumühle*, in: *Unsere Senne* (wie Anm. 43), S. 346–351, hier S. 346.

46 Schirrmann, *Das Westfälische Kinderdorf* (wie Anm. 43), S. 3.

47 Vgl. Minster (wie Anm. 43), S. 246 f.

Konzeptionell war das Kinderdorf eine Mischung aus Erholungsheim, anschauungs- und erlebnisorientierter Freiluft-Schule und straffer Gemeinschafts- und Ordnungserziehung. Das Konzept war erkennbar von lebensreformerischen, zivilisationskritischen und reformpädagogischen Ideen beeinflusst und zielte auf ein ganzheitliches Erziehungsmodell, das vor allem dem Gemeinschaftsgedanken und der Körperertüchtigung dienen sollte.<sup>48</sup> Schirrmann selbst beschrieb das in seiner blumigen Ausdrucksweise wie folgt:

„Ein Land der Freude und Sonne will Staumühle für unsere Jugend ohne Unterschied und namentlich für die Kinder des rheinisch-westfälischen Industriegebiets sein, die durch Krieg, Hunger und Feindbesatzung, durch Licht- und Lufthunger in Mietskasernen unserer verräucherten Industriegroßstädte, [sic] sowie durch die Arbeitshaft der Eltern, den unverschuldeten Fluch eines stark verkümmerten und oft so liebeleeren [sic] Jugendlandes erfahren. [...] Nicht soll Staumühle eine Mastanstalt werden, wie es manches Erholungsheim ist. Neben angemessener Ausspannung soll sich die Jugend in Staumühle tüchtig in Sonne und frischer Luft tummeln. Ihr ganzes Körperhaus soll bis in die letzten Zellenkammern durchlüftet und ertüchtigt werden, sintemal [sic] frische Nerven und straffe Muskeln mehr wert sind, als dicke Fettpolster. Nicht den Angekrankten und Verseuchten, sondern den noch Gesunden und Starke[n] will Staumühle dienen. [...] Denn Vorbeugen ist besser als Heilen!“<sup>49</sup>

Obwohl er sich reformpädagogisch von ihr absetzte, wies Schirrmanns Kinderdorfkonzept deutliche Parallelen zur Kinderkurbewegung auf, die sich seit den 1920er Jahren – angestoßen von einem zivilisationskritischen Blick auf Industrialisierung und Urbanisierung – überall in Deutschland mit staatlicher Förderung entwickelte. „Abseits der urbanen Lebenswelt mit ihrer schädlichen Reizüberflutung [...] sollten die verschickten Kinder den natürlichen, der Gesundheit zuträglichen Reizen von Luft, Sonne und Bewegung ausgesetzt werden.“<sup>50</sup> Hier

48 Vgl. v. a. Otto Freund, Unser Kinderdorf Staumühle. Was es ist und was es werden soll, in: Unsere Senne (wie Anm. 43), S. 352–374. Zur Gesundheitserziehung auch A. Hofmann, Die Bedeutung des Kinderdorfes für die Gesundheitspflege der Schuljugend, in: ebd., S. 392–405.

49 Schirrmann (wie Anm. 45), S. 348–350.

50 So beschreibt Schmuhl die Grundidee des Kinderkurwesens der 1920er Jahre, vgl. Hans-Walter Schmuhl, Kur oder Verschickung. Die Kinderkuren der DAK zwischen Anspruch und Wirklichkeit, München/Hamburg 2023, S. 50.

wie dort ging es zugleich um die pädagogische Idee, die Kinder jenseits ihrer Kleinfamilie „in der Gruppe und durch die Gruppe“ zu erziehen.<sup>51</sup>

Mehr als dreihundert, überwiegend von Schirrmann selbst aufgenommene Fotos geben einen anschaulichen Einblick in den Lageralltag: Die Abholung vom Bahnhof mit einem Leiterwagen und der Bezug der Baracken ist ebenso dokumentiert wie der tägliche Frühsport, das kollektive Baden im Bach, Sauberkeitskontrollen, das Essen im großen Speisesaal, die diversen Küchen- und Arbeitsdienste, aber auch naturkundlicher Unterricht, Sing- und Spielstunden, Kunstaktionen, Freilichttheater, Lagerfeste, Wanderungen und Ausflüge in die Umgebung und Gottesdienste in der „Waldkirche“. Überhaupt fanden fast alle Aktivitäten im Freien statt – eine „prächtige Abhärtungsschule für luftentwöhnte Stadtjugend“, wie Schirrmann erklärte.<sup>52</sup>

Als Schirrmanns Assistentin und Gefährtin in Staumühle fungierte seit 1926 seine spätere Ehefrau Elisabeth Borbeck. Immer wieder ist die jugendbewegte Mitzwanzigjährige auf Schirrmanns Fotografien als Gymnastiklehrerin und „Märchenfrau“<sup>53</sup> inmitten von Mädchengruppen zu sehen, die sie auf Waldlichtungen oder an der Wassermühle um sich versammelt hatte. Als weitere Turnlehrer fungierten Studenten der Deutschen Hochschule für Leibesübungen, mit der Schirrmann eine Kooperationsvereinbarung geschlossen hatte.<sup>54</sup>

Über reformpädagogische Ideen hinaus verfolgten Schirrmann und seine Mitstreiter mit dem Engagement in Staumühle durchaus auch gesellschaftliche und politische Visionen. So beschwor Otto Freund, Studienrat und Geschäftsführer der „Arbeitsgemeinschaft für Kinderdörfer“,<sup>55</sup> die Achtung vor jeder „fremden Anschauung“ als zentrales Erziehungsziel: „[D]as letzte Ideal würde doch sein, dass Hakenkreuz und Sowjetstern friedlich beieinander saßen und miteinander wetteiferten im Einander-Dienen.“<sup>56</sup> Schirrmann kleidete seine Zielvorstellung in

„ein Traumgesicht: Ich sah alle Truppenübungsplätze in Deutschland, Frankreich, England, Belgien, Holland, Italien, Polen, Russland, Amerika und in der ganzen Welt abgebaut und in Kinderdörfer und Freiluftschulen verwandelt

51 Ebd.

52 Schirrmann (wie Anm. 43), S. 8.

53 Bildunterschrift in: Unsere Senne (wie Anm. 43), S. 355.

54 Vgl. Schirrmann (wie Anm. 43), S. 10 f.

55 Die „Arbeitsgemeinschaft für Kinderdörfer“ fungierte seit 1927 formal als Träger von Staumühle. Vgl. Minster (wie Anm. 43), S. 246.

56 Freund (wie Anm. 48), S. 391.

und statt mit Soldaten mit Millionen froher gesunder Kinder gefüllt. Da war Friede unter den Menschen auf der ganzen Erde.“<sup>57</sup>

Während Staumühle in pädagogischen Kreisen große Resonanz und Anerkennung fand,<sup>58</sup> war das Experiment im Jugendherbergswerk selbst umstritten. Namentlich Münker kritisierte, dass Schirrmann beide Initiativen unzulässig verquicke und Ressourcen des Herbergswerkes in das Kinderdorf lenke.<sup>59</sup> Mit Beginn der Weltwirtschaftskrise gerieten dann sowohl das Kinderdorf als auch das gesamte Jugendherbergswerk finanziell unter Druck. In den Fördergremien, etwa dem Ausschuss des Landesjugendamtes Westfalen, mehrte sich die Kritik an der massiven Subventionierung ausgerechnet dieser Initiativen.<sup>60</sup> Das Jugendherbergswerk reagierte, indem es in seinen Werbekampagnen die „volksgesundheitliche und erzieherische Bedeutung des Jugendwanderns“ betonte und auch vor drastischen Kostenvergleichen nicht zurückscheute. Eine Karikatur in der Verbandszeitschrift „Die Jugendherberge“ hatte schon 1927 verkündet: „Für Verwahrlosten-, Irren-, Trinker- usw. Fürsorge werden jährlich viele hundert Millionen ausgegeben [...] Für vorbeugende Maßnahmen hat man Almosen.“<sup>61</sup>

## 5. „Gleichschaltung“ im NS-Staat

Die Nationalsozialisten, die in Deutschland 1933 die Macht übernahmen, schrieben sich unter rasseideologischen Vorzeichen die „Förderung der gesunden Jugend“ und insbesondere auch deren körperliche Ertüchtigung auf die Fahnen. Das schien durchaus Anknüpfungspunkte für die Jugendherbergsidee zu bieten. Tatsächlich wurden nach der NS-Machtübernahme der Ausbau und die Modernisierung der Infrastruktur zunächst fortgesetzt.<sup>62</sup> Damit einher ging ein weiterer

57 Schirrmann (wie Anm. 43), S. 24.

58 Vgl. z.B. den Erlass des Preußischen Ministers für Wissenschaft, Kunst und Volksbildung vom 2.2.1927; und das Gutachten des Reformpädagogen Georg Kerschensteiner, beide abgedruckt in: Unsere Senne (wie Anm. 43), S. 406 f., 412 f.

59 Vgl. Kraus (wie Anm. 1), S. 217.

60 Vgl. Köster, Jugend (wie Anm. 36), S. 138 f.; für Staumühle Minster (wie Anm. 43), S. 255. Das Kinderdorf wurde 1932 zugunsten eines Freiwilligen Arbeitsdienstlagers geschlossen.

61 Die Jugendherberge 8 (1927), S. 193. 1929 publizierte der Reichsverband für Deutsche Jugendherbergen auch eine Werbeschrift mit dem Titel „Vorbeugen oder Heilen“. Vgl. ebd., S. 92.

62 Vgl. zum Folgenden Kraus (wie Anm. 1), S. 312–315; Jürgen Reulecke, Verengungen und Vereinnahmungen: zur Nutzung der Jugendherbergen durch das NS-Regime, in:

Anstieg der Übernachtungszahlen. Gezielt wurde das gleichgeschaltete Jugendherbergswerk auf „Massenbetrieb“ ausgerichtet.<sup>63</sup> An die Stelle von Einzelgästen, die nur noch geduldet waren, trat in den neuerbauten Großherbergen die Unterbringung von Schulklassen und HJ-Gruppen. Mit den ursprünglichen Ideen der Gründer des Werkes hatte das nicht mehr viel zu tun.

Die alte Funktionärsriege des DJH versuchte Anfang 1933 zunächst, ihr Werk nach jenem opportunistischen Muster durch den politischen Systemwechsel zu bringen, das sich schon 1918/19 bewährt hatte. Weder übte sie grundsätzliche Kritik an Ideologie und Terrormethoden des NS-Staates, noch verurteilte sie dessen konkrete Unrechtsmaßnahmen gegen sozialdemokratische und andere politisch nicht mehr erwünschte Funktionsträgerinnen und Funktionsträger des DJH. Stattdessen wurden sogar die Chancen einer Zentralisierung durch Gleichschaltung und eine verstärkte NS-staatliche Förderung beschworen.<sup>64</sup> Wie pragmatisch-opportunistisch die verbliebene Verbandsriege mit der neuen Situation umging, zeigt ein Brief eines langjährigen Mitarbeiters an Schirrmann vom Mai 1933: „Ob wir nun einstweilen Heil Hitler oder was sonst rufen, dies oder jenes flaggen, das ist doch ganz piepe, wenn wir nur unser Ziel dabei erreichen: alle Jugend in die Natur zu bringen.“<sup>65</sup>

Münker erkannte allerdings bald, dass eine Zusammenarbeit speziell mit der Hitlerjugend, deren großspuriges Auftreten ihm in vielerlei Hinsicht buchstäblich gegen den Strich ging, nicht möglich war.<sup>66</sup> Im Sommer 1933 trat er von seinem Amt als Hauptgeschäftsführer zurücktrat und konzentrierte sich in den folgenden zwölf Jahren auf seine Natur- und Heimatschutzaktivitäten.<sup>67</sup> Schirrmann hingegen versuchte mit einem gerüttelten Maß an politischer Naivität und Selbstanpassung seinen Einfluss auf das Jugendherbergswerk zu bewahren.<sup>68</sup> Dafür scheute er auch vor einem fragwürdigen Deal mit der Hitlerjugend nicht zurück. Nach einem überfallartigen Absetzungsversuch am 10. April 1933 gab er seinen Vorsitz an „Reichsjugendführer“ Baldur von Schirach ab (der ihn bald darauf an Johannes Rodatz weiterreichte), stimmte der Verlegung der Geschäftsstelle von Hil-

Reulecke/Stambolis (wie Anm. 1), S. 195–206.

63 Vgl. Kraus (wie Anm. 1), S. 313.

64 Zur „Selbstgleichschaltung“ des DJH Anfang 1933 vgl. Kraus (wie Anm. 1), S. 220–254.

65 Joseph Müller-Hoyer an Schirrmann, 21.5.1933, zit. nach Kraus (wie Anm. 1), S. 279.

66 Vgl. Kraus (wie Anm. 1), S. 274–282; Hartmut Müller, „Machtergreifung“ im Deutschen Jugendherbergswerk, in: Weg-Weiser (wie Anm. 11), S. 60–77.

67 Das hielt Münker allerdings nicht davon ab, sich mit Beschwerdebriefen und 1939 einer umfangreichen kritischen Denkschrift an die Reichsjugendführung zu wenden. Vgl. Müller (wie Anm. 66), S. 74 f.

68 Vgl. Kraus (wie Anm. 1), S. 254–307.

chenbach nach Berlin zu und vereinbarte das Ausscheiden von „Marxisten“ aus den DJH-Gremien sowie die Entfernung von Herbergseltern, „die sich gegen die neue Staatsform wandten“. <sup>69</sup> Wenig später trat Schirrmann als immerhin schon 59-Jähriger selber der HJ bei und stellte in der Folge mehrfach vergebliche Aufnahmeanträge in die NSDAP, selbst noch, als ihm der nationalsozialistische Staat den Reisepass entzog. Seine Hoffnungen, durch seine Anbiederung und durch die Übernahme des Ehrenvorsitzes seinen Einfluss auf das Herbergswerk zu behalten, zerplatzten allerdings rasch, weil die HJ nicht bereit war, ihre Macht mit Repräsentanten des alten Systems zu teilen. Eine Verleumdungskampagne prangerte vor allem angebliche finanzielle Unregelmäßigkeiten sowie marxistische und internationalistische Umtriebe im Jugendherbergswerk an – letzteres gemäß nationalsozialistischer Logik vielleicht sogar mit gewissem Recht, weil sich seit den 1920er Jahren die deutschen Jugendherbergen auch zum Anziehungspunkt für viele ausländische Jugendliche und damit zu internationalen Begegnungsstätten entwickelt hatten. <sup>70</sup> Parallel dazu hatte Schirrmann internationale Kontakte auf- und ausgebaut, insbesondere nach Frankreich und in die USA; 1932 war er zum ersten Präsidenten der International Youth Hostel Federation (IYHF) gewählt worden. <sup>71</sup> Dagegen entzog der NS-Staat ihm in Deutschland Stück für Stück seine Aufgaben; 1936 schloss ihn die Hitlerjugend wegen „schwerer Disziplinlosigkeit und HJ schädigenden Verhaltens“ aus ihren Reihen aus. <sup>72</sup>

Es dauerte allerdings bis 1937, ehe Schirrmann nach Demütigungen <sup>73</sup> und auch gewaltsamen Attacken auf ihn die Konsequenzen zog und vollständig aus der Arbeit für das Jugendherbergswerk ausstieg. Mit seiner zweiten Familie zog er in die kleine Taunus-Gemeinde Grävenwiesbach um und war dort während des Zweiten Weltkriegs wieder als Volksschullehrer tätig. Zur gleichen Zeit wurden überall im Reich die Jugendherbergen nach Kriegsbeginn zweckentfremdet und zu Wehrtüchtigungs- und Kinderlandverschickungslagern, Lazaretten, Wehrmachtskasernen, Kriegsgefangenen- oder Zwangsarbeiterlagern umfunktioniert, viele auch durch Bomben zerstört. <sup>74</sup>

69 Kösener Abkommen vom 12.4.1933, abgedruckt, in: Kraus (wie Anm. 1), S. 9.

70 Vgl. Barbara Stambolis, Jugendherbergen als Jugendbegegnungsstätten: grenzüberschreitend, in: Reulecke/Stambolis (wie Anm. 1), S. 159–167.

71 Vgl. Sinika Strube, Die internationale Arbeit des Jugendherbergswerks in der frühen Nachkriegszeit, in: Reulecke/Stambolis (wie Anm. 1), S. 242.

72 „Warnungskarte“ für Richard Schirrmanns vom 14.7.1936. Ich danke Lothar Molin für die Überlassung einer Kopie. Vgl. Buddrus (wie Anm. 2).

73 Kraus (wie Anm. 1) S. 296; vgl. ebd., S. 288–297.

74 Vgl. Reulecke (wie Anm. 62), S. 204–206.

Münker blieb während der gesamten NS-Zeit von Hilchenbach aus ein streitbarer und durchaus einflussreicher und gut vernetzter Kämpfer für Natur- und Heimatschutz.<sup>75</sup> Ende 1940 nahm ihn die Gestapo wegen seines lautstarken Protests gegen „Auswüchse der Außenreklame“ kurzzeitig in Haft,<sup>76</sup> doch vier Jahre später wurde er mitten in der Endphase des Zweiten Weltkrieges zum Ehrenbürger seiner Heimatstadt ernannt.<sup>77</sup>

## 6. Mit alten Fahnen in die neue Zeit

Nach Kriegsende standen die beiden Gründungsväter des Jugendherbergswerks dann als über 70-Jährige sofort wieder bereit, um sich mit großem Sendungsbewusstsein in einem neuen politischen System an die Wiederbelebung ihres Werkes ‚im alten Geist‘ zu machen; diesmal unter Protektion der britischen und amerikanischen Besatzungsbehörden, die vor allem den völkerverständigenden Aspekt der Jugendherbergsidee schätzten.<sup>78</sup> Selbstredend verstanden es Schirrmann und Münker auch jetzt wieder, zeitgemäße Schlüsselwörter in den Dienst ihrer eigenen Idee zu stellen und so die Förderung der neuen – bzw. vielfach alten – Eliten zu gewinnen. Nun galt es „durch Wandern und Herbergen neue Menschen zu formen, die den verderblichen Materialismus bändigen und wahren Frieden sichern!“<sup>79</sup> Vor allem aus den USA kam Unterstützung; dorthin hatte Schirrmann noch 1935 eine Werbereise unternommen und Freundschaft mit dem Leiter des amerikanischen Jugendherbergswerks Monroe Smith geschlossen.<sup>80</sup> Allerdings hatte der Nestor der Jugendherbergsidee im Weltverband IYHF noch lange mit Vorbehalten zu kämpfen, offenbar waren seine Kooperation mit dem

75 Vgl. Ditt (wie Anm. 12), S. 228 f., 342–344. U.a. war Münker eng mit dem Landeshauptmann des Provinzialverbandes Westfalen und Vorsitzenden des Westfälischen Heimatbundes, Karl-Friedrich Kolbow befreundet. Dieser brachte 1943 sogar seine Familie in Münkers Haus unter. Vgl. Martin Dröge, *Männlichkeit und ‚Volksgemeinschaft‘*. Der westfälische Landeshauptmann Karl-Friedrich Kolbow (1899–1945), *Biographie eines NS-Täters*, Paderborn 2015, S. 354; sowie das von Kolbow privat aufgenommene Foto Münkers im Freundeskreis, in: Weg-Weiser (wie Anm. 11), S. 28.

76 Vgl. Ditt (wie Anm. 12), S. 229.

77 Weg-Weiser (wie Anm. 11), S. 22.

78 Vgl. Hartung (wie Anm. 9), S. 180, 182; Sinika Stubbe, *Der Wiederbeginn des Jugendherbergswesens nach 1945*, in: Reulecke/Stambolis (wie Anm. 1), S. 223–236, hier S. 224 f.

79 So Schirrmann, zit. nach Hartung (wie Anm. 2), S. 21.

80 Ebd., S. 20 f.

NS-Staat und seine völkischen Aussagen vielen negativ in Erinnerung geblieben.<sup>81</sup> Auch in Deutschland sahen manche jüngeren Jugendfunktionäre die Rolle der beiden Alten kritisch. Nachdem Münker, der 1945 erneut das Amt als Hauptgeschäftsführer des DJH übernommen hatte, zu einer Veranstaltung in Großbritannien eingeladen worden war, spöttelten die Leiter des Jugendhofs Vlotho über die Vorstellung, „wie er auf dem Kongress in sein Hörrohr hinein gefragt würde, ob die deutsche Jugend immer noch ‚abseits‘ stehe“.<sup>82</sup>

Obwohl zahlreiche Jugendherbergen beschlagnahmt oder zerstört waren, entwickelten sich die Übernachtungszahlen in den Nachkriegsjahren rasant nach oben und auch organisatorisch und finanziell konsolidierte sich das Werk nach der Währungsreform rasch.<sup>83</sup> Münker zog sich 1949 aus der aktiven Arbeit zurück und widmete sich wieder seinen anderen Aktivitäten; 1958 gründete er zur Sicherung seines Lebenswerks die „Wilhelm-Münker-Stiftung für Volksgesundheit, Wandern, Natur- und Heimatschutz“.<sup>84</sup> Schirrmann wurde 1949 wieder Ehrenpräsident des DJH, später auch Ehrenbürger der Stadt Altena und der Gemeinde Grävenwiesbach. Dort starb er 1961 im Alter von 87 Jahren. Zahlreiche Straßen und auch einige Schulen tragen bis heute seinen Namen. Auch nach dem 1970 95-jährig gestorbenen Münker sind in Arnsberg, Hilchenbach, Siegen, Finnentrop und Kirchhundem Straßen benannt. Völlig zu Recht, denn bei aller Zeitgebundenheit ihres Denkens und Handelns bleibt der Aufbau des Jugendherbergswerks das bleibende Verdienst der beiden. Bemerkenswert ist, wie beharrlich und konsequent Schirrmann und Münker durch vier verschiedene politische Systeme hindurch für ihre Wander- und Herbergsidee fochten und mit welchem Geschick sie für jede Zeit und jedes System Argumente fanden, um diese Idee voranzubringen.

81 Sinika Stubbe, Die internationale Arbeit des Jugendherbergswerks in der frühen Nachkriegszeit, in: Reulecke/Stambolis (wie Anm. 1), S. 241–250, hier S. 242 f.

82 Dies berichtet Klaus von Bismarck, damals Leiter des Jugendhofs Vlotho, in seinen Memoiren: Klaus von Bismarck, Aufbruch aus Pommern. Erinnerungen und Perspektiven, München 1996, S. 192.

83 Vgl. Stubbe (wie Anm. 78), S. 228 f.

84 Vgl. Scheuner (wie Anm. 11), S. 38 f. Später umbenannt in „Gemeinnützige Stiftung für Gesundheit, Wandern, Naturschutz und Heimatpflege“.